

ROBERT J. BIEL*

DIE KARITATIVE TÄTIGKEIT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM SCHATTEN DES KOMMUNISMUS IN DER VR POLEN

(Erhalten: 4. Juni 2008; angenommen: 18. Februar 2009)

Caritas gehört neben der Liturgie und der Wortverkündigung zu den wesentlichen Aufgaben der Kirche. Dies gilt auch für die katholische Kirche in Polen, wo die Wohltätigkeit eine reiche Tradition hat. Bereits im Jahre 1915 entstand in Krakau das Bischöfliche Komitee für die Kriegsoffer und 7 Jahre später – im Jahr 1922 – der Caritas-Verein. Die Kirche in Polen galt vor dem Zweiten Weltkrieg als bedeutsamer Wohltätigkeitsträger. Ein besonderes Kapitel in der Geschichte der kirchlichen karitativen Tätigkeit in Polen schrieb der Zweite Weltkrieg. Am 23. Juli 1940 wurden alle Strukturen der Caritas durch die deutsche Besatzungsmacht aufgelöst. Als Ersatz wurden im Jahre 1940 „RGO“ (Hauptfürsorgerat) und „PolKo“ (Polnisches Fürsorgekomitee) als Organisationen ins Leben gerufen, die die karitative Hilfe leisten konnten. Unmittelbar nach Ende des Krieges schuf die Polnische Bischofskonferenz im Juni 1945 die Landeszentrale der Caritas, die sogleich ihre offizielle Tätigkeit wieder aufnahm. Kurz nach der Machtübernahme starteten die Kommunisten Angriffe auf die institutionelle Arbeit der Caritas. Die schwierige Zeit der kommunistischen Verfolgung bedeutete immer mehr eine Behinderung der karitativen Tätigkeit der Kirche, die sich auch in verschiedenen Formen der karitativen Seelsorge auswirkte. Infolgedessen wurde die Caritas mit ihren Einrichtungen bereits im Jahre 1950 unter die Zwangsaufsicht des Staates gestellt. Die Landeszentrale „Caritas“ musste aufgelöst werden und ihr Eigentum wurde von den Staatsbehörden beschlagnahmt. Nach der Auflösung der Landeszentrale der Caritas im Jahre 1950 wurde anstelle der kirchlichen Organisation die neue „Vereinigung der Katholiken – Caritas“ gegründet, die der kommunistischen Regierung unterstellt war. Als Reaktion darauf gründete die Polnische Bischofskonferenz das Landessekretariat für Barmherzigkeit. Die Einführung des Kriegszustandes (1981) forderte auch die Kirche zur verstärkten karitativen Aktivität heraus. In den 80er Jahren kam es zum bedeutenden Aufschwung institutioneller Caritasarbeit in Polen, als während der sich verschärfenden Wirtschaftskrise die gesellschaftliche Rolle der Kirche stark zunahm. Im Januar

* Robert J. Biel, Päpstliche Universität in Krakau, Theologische Fakultät in Tarnów, 33-100 Tarnów, ul. Urszulańska 9/6, Polen, rbiel@diecezja.tarnow.pl.

1981 wurde die Karitative Kommission einberufen und kurz nach der Wende – am 10. Oktober 1990 – entstand nach 40jähriger Pause die kirchliche Caritas, die nun den Herausforderungen der neuen Zeit, wie Arbeitslosigkeit, soziale Unsicherheit und Auswanderung, gewachsen sein muss.

Schlüsselbegriffe: Diakonie, Polen, Kommunismus, Staatssozialismus, Diktatur, Geschichte, Rückblick, helfender Beruf, Seelsorge, Wendezeit, Auswanderung

Charitable Activities in the Shadow of the Communist System in the People's Republic of Poland: In addition to liturgy and preaching, charity is one of the most important tasks of the Church. This holds true for the Polish Catholic Church as well, where benevolence has a long-standing tradition. An Episcopal Committee dealing with the affairs of victims of war was established as early as 1915 in Krakow, while only 7 years later, in 1922, the Caritas Association was set up. Before the Second World War, the Church in Poland was considered a major charitable institution. World War II wrote a strange chapter in the history of charitable activities of the Church in Poland. On 23 June 1940, the occupying German forces abolished all structures of Caritas. In their stead in 1940 they established the 'RGO' (Central Welfare Council) and the 'PolKo' (Polish Welfare Committees) that could provide charitable assistance. Right after the end of the war, in June 1945, the Polish Bishops' Conference set up the national centre of Caritas, which immediately restarted its official activities. Not long after the change in power, communist attacks targeting the activities of Caritas started. The difficult times of communist persecution increasingly meant the obstruction of charitable Church activities, which were also manifested in various forms of charitable mental health care. As a result, by 1950, Caritas – along with its institutions – came under the forced control of the state. The national centre of Caritas had to be disbanded, and its assets were confiscated by the state authorities. Following the 1950 dissolution of the national headquarters of Caritas, the church organisation was replaced by the newly founded 'Caritas Association of Catholics' which answered to the communist government. In response, the Polish Bishops' Conference established the National Secretariat for Charity Matters. The declaration of the state of emergency in 1981 also prompted the Church to step up its charitable activities. The 1980s saw a considerable surge in institutional charity work in Poland, when the social role of the Church broadened significantly in the growing economic crisis. The Charity Commission was convened in January 1981, and not long after the overthrow of communism, on 10 October 1990, following a 40-year hiatus, a church-run Caritas was established again, which today needs to be ready to deal with contemporary challenges like unemployment, social insecurity and emigration.

Keywords: diaconate, Poland, communism, state socialism, dictatorship, history, retrospect, helping profession, mental health care, age of changes, emigration

Das Wort Caritas steht seit Jahrhunderten für die Arbeit der katholischen Kirche für die und mit den Hilfesuchenden. Diese Arbeit vollzieht sich in der Kirche als eine wesentliche Aufgabe in den einzelnen Gemeinden, sie hat aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, auf einer langen, guten Tradition aufbauend, in besonderen Aktivitäten ihren Niederschlag gefunden. Diese waren entweder für eine besondere Gruppe der Hilfesuchenden (wie z. B. Kinder, Behinderte, Alte, aus dem Gefängnis Entlassene, usw.) von Bedeutung oder auf eine Stadt oder ein Gebiet bezogen, um angesichts der vor-handenen Notstände und Naturkatastrophen den Bedürftigen Hilfe zu leisten.

In diesem Zusammenhang weist der Name *Caritas* auf das Lebensprinzip der Kirche hin und bedeutet die Erfüllung des biblischen Auftrags, christliche Nächstenliebe zu verbreiten. Caritas sucht also den konkreten Kontakt mit Menschen in Not und richtet sich sowohl auf den einzelnen leidenden Menschen als auch auf die ganze Gesellschaft sowie die Gesamtheit der Menschheit in der Überzeugung aus, dass wir alle Kinder Gottes sind (MÁTÉ-TÓTH & MIKLUŠČÁK 2000, 65). Die Nächstenliebe ist in diesem Zusammenhang sowohl für die Kirche als auch für den einzelnen Christen als Gabe und als Auftrag zu verstehen.

Caritas und alle in ihrem Dienst stehenden Werke und Einrichtungen sind also als organisierte kirchliche Liebestätigkeit zu betrachten. Als Zeugnis des Glaubens und der Liebe gehört Caritas neben der Liturgie und der Wortverkündigung zu den wesentlichen Aufgaben, die die Kirche in der heutigen Welt zu erfüllen hat. Diese drei Aufgaben bilden eine Einheit. Die eine kann ohne die andere nicht erfüllt werden, die eine stützt, fördert und bedingt die andere. Caritas ist also in diesem Sinne nicht als eine beliebige Tätigkeit der Kirche, sondern als ihre wesentliche Verwirklichung zu verstehen ('Caritas' 1986, 945).

Die Anfänge der organisierten kirchlichen karitativen Tätigkeit sind Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich (*Office Central des Institutions Charitables* – 1870), in Deutschland (*Deutscher Caritasverband* – 1897) und in Österreich (*Zentralstelle für freiwillige Wohltätigkeit* – 1900) zu suchen. Der Auftrag zur konkreten Verwirklichung der Nächstenliebe fand im Laufe der Zeit viele Botschafter in anderen europäischen Ländern, unter anderem auch in den polnischen Gebieten, die bis zum Ende des Ersten Weltkrieges im Jahre 1918 unter russischer, preußischer und österreichischer Besatzung waren. Bereits im Jahre 1915 entstand im Auftrag des Krakauer Erzbischofs Sapieha das Bischöfliche Komitee für die Kriegsoffer, um die Folgen des grausamen Krieges unter der polnischen Bevölkerung zu lindern (MAJKA 1995, 1334–36). Dieses Komitee hatte zahlreiche Filialen in verschiedenen Diözesen. Im Jahre 1922 entstand in Polen der Caritas-Verein.

1. Die Caritas in Polen vor dem Zweiten Weltkrieg

Die Wohltätigkeit, die zu den wesentlichen Aufgaben der Kirche gehört, hat in Polen eine lange und reiche Tradition. Die polnische Kirche hat im Bereich der karitativen Tätigkeit in den zwanzig Jahren der nationalen Unabhängigkeit vor dem Zweiten Weltkrieg (1918–1939) viel geleistet. Die Kirche in Polen galt vor dem Zweiten Weltkrieg als bedeutsamer Wohltätigkeitsträger und konnte eine institutionelle Caritas mit einer klar aufgebauten Struktur aufweisen. Es gab eine Landeszentrale. In der Mehrheit der Diözesen arbeiteten diözesane Caritaseinrichtungen und in vielen Pfarrgemeinden karitative Gruppen. In Polen gab es in der Zwischenkriegszeit auch eine karitative Studentenorganisation – die Caritas Academica (MAJKA 1995, 1335). Außerdem kamen noch die karitativ tätigen Ordensgemeinschaften mit ihren Pflege- und Gesundheitsanstalten hinzu. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen,

dass vor dem Zweiten Weltkrieg in Polen 72 Frauenorden im karitativen Bereich tätig waren (FIRLIT 1991, 266).

Die karitativen Organisationen boten damals für alte und unheilbar kranke und bedürftige Menschen Hilfe in Kranken- und Kurhäusern, Sanatorien und Anstalten an. Konkrete Unterstützung in brennenden Notsituationen wurde durch Sammlung und Verteilung von Lebensmitteln und Kleidern an arme und bedürftige Leute realisiert. Es gab Übernachtungsheime und Volksküchen für die Ärmsten. Außerdem waren karitative Institutionen Träger von Erziehungsstätten wie Kinderheimen und Internaten. Diese Tätigkeit führte dazu, dass die Kirche zweifellos der wichtigste, einflussreichste und angesehenste Wohltätigkeitsträger in der polnischen Gesellschaft war (MIKLUŠČÁK 2001, 73).

2. Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen für die Caritas

Ein besonderes Kapitel in der Geschichte der Kirche in Polen hat der Zweite Weltkrieg geschrieben. Am 23. Juli 1940 wurden alle Strukturen der Caritas durch die deutsche Besatzungsmacht aufgelöst. Da die deutsche Besatzung die Rechtspersönlichkeit der Kirche in Polen ausgelöscht hat, musste die karitative Tätigkeit außerhalb der offiziellen diözesanen Strukturen durch Pfarreien und Ordensgemeinschaften weitergeführt werden. Auf diese Weise wurde eine institutionelle gesamtkirchliche Caritativität gänzlich verhindert und von den Besatzungskräften nur als innerkirchliche Angelegenheit geduldet.

Als Ersatz wurden im Jahre 1940 „RGO“ (Hauptfürsorgerat) und „PolKo“ (Polnisches Fürsorgekomitee) ins Leben gerufen. Diese Organisationen hatten aber nur begrenzte Tätigkeitsmöglichkeiten. Deshalb musste die karitative Tätigkeit der katholischen Kirche in Polen während des Zweiten Weltkrieges durch RGO und PolKo geführt werden, die fast alle Einrichtungen der aufgelösten Caritas verwalteten. Auf diesem Wege konnte den Kriegsopfern, hauptsächlich aber den Waisenkindern, den Verletzten, den Aussiedlern, Häftlingen, Partisanen und auch den Juden Hilfe geleistet werden (MAJKA 1995, 1335).

Als Beispiel dieser Tätigkeit ist die Diözese Tarnów zu erwähnen, wo während des Zweiten Weltkrieges 5000 Kindern geholfen wurde und wo das Bischöfliche Ordinariat für die karitative Tätigkeit in der Diözese monatlich eine Sonntagskollekte sowie Fastenzeitkollekten und die Peterspfennigkollekte überwiesener hat. Für dieses Geld konnten in der Stadt Tarnów (damals unter 100.000 Einwohner) 1345 Tonnen Lebensmittel, 588.750 Mahlzeiten, fast 9000 Kleider und zusätzlich finanzielle Hilfsmittel an die bedürftigen Einwohner verteilt werden. Ähnlich hat die kirchliche karitative Hilfe auch in anderen Städten ausgesehen. In Krakau gab es z.B. im Krieg 144 Armenküchen für Erwachsene und 449 für die Kinder (FIRLIT 1991, 276).

3. Die Wiederherstellung der institutionellen Arbeit der Caritas nach dem Zweiten Weltkrieg

Unmittelbar nach Ende des Krieges, im Juni 1945, schuf die polnische Bischofskonferenz die Landeszentrale der Caritas, die sogleich ihre offizielle Tätigkeit wieder aufnahm. Bereits in den ersten Monaten nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges beauftragte die polnische Bischofskonferenz den Vorsitzenden der karitativen Kommission, den Krakauer Erzbischof Adam Fürst Sapieha, eine Landeszentrale der Caritas mit dem Sitz in Krakau zu gründen (FIRLIT 2000, 294).

Die ersten Nachkriegsjahre bedeuteten anfänglich die Wiederherstellung der institutionellen Arbeit der Caritas, die damals überwiegend in der Milderung der Kriegsfolgen, in der Hilfe für die Kriegsoffer bestand. Im Jahre 1946 dehnte sich das Wirken der Caritas auf 751 Anstalten der Vollfürsorge und 1020 Institutionen der Teilfürsorge, insgesamt auf 1771 Einrichtungen aus (MAJKA 1995, 1335–36).

Die Kirche versuchte, die Not der Menschen in der Nachkriegszeit zu mildern. Ihre karitative Tätigkeit diente allen, die die Hilfe benötigten. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass die „Caritas“ in den westlichen Gebieten Polens auch den deutschstämmigen Bürgern half, was die Kommunisten ihr später zum Vorwurf gemacht haben. Der Beauftragte des Heiligen Stuhls in Wrocław (Breslau) wurde wegen seiner Hilfeleistung für die in Polen verbliebenen Deutschen durch die kommunistische Presse scharf kritisiert und die kommunistischen Behörden erteilten ihm für seinen humanitären Einsatz eine öffentliche Rüge (HLOND 1946, 52–53).

Die Landeszentrale der Caritas konnte relativ schnell die Zusammenarbeit mit 25 Diözesanabteilungen der Caritas, mit vielen Orden, insbesondere den karitativ tätigen Frauenorden, und mit der Caritas Academica aufnehmen. Zu den wichtigsten Aufgaben der Landeszentrale gehörten vor allem die Koordinierung der karitativen Arbeit, die Verteilung der Lebensmittel und der Medikamente, Saatgutlieferungen an die Bauern, Hilfe beim Aufbau der während des Kriegs zerstörten Häuser sowie medizinische Hilfe für Kranke und besonders für Kriegsoffer. Der Landeszentrale ist es auch gelungen, Kontakte mit dem Gesundheitsministerium aufzunehmen und sich am Bau der Gesundheitseinrichtungen, insbesondere auf dem Lande, zu beteiligen. Als wichtiges Betätigungsfeld der Landeszentrale ist die Ausbildung der karitativen Facharbeiter zu nennen. Um Gläubige zur karitativen Aktivität aufzufordern, hat die Landeszentrale die so genannten „Wochen der Barmherzigkeit“ in den Pfarreien organisiert (FIRLIT 1991, 277).

Die Landeszentrale nahm auch Kontakte mit den staatlichen Behörden und mit ausländischen, in der Nachkriegszeit in Polen tätigen Hilfsorganisationen aus Amerika, England, Schweden, Dänemark und aus der Schweiz, sowie den Bischofskonferenzen auf. Auf diesem Wege ist in den ersten vier Nachkriegsjahren Hilfe im Wert von 77,67 Millionen USD aus dem Westen nach Polen gekommen. Ein Viertel davon hatte die Caritaslandeszentrale zu verteilen (MAJKA 1995, 1335). Die zunehmende Kontrolle der Kommunisten und die systematische Machtergreifung der Kräfte des totalitären Systems hat diese Sachlage total geändert.

3.1. Die Kirche und ihr karitativer Auftrag im kommunistischen Polen

Bereits einige Jahre nach ihrer Machtübernahme, als die Kommunisten in der polnischen Gesellschaft einigermaßen Fuß fassen konnten, starteten sie Angriffe auf die institutionelle Arbeit der Caritas und versuchten, diese zu verhindern. Die schwierige Zeit der kommunistischen Verfolgung der Kirche bedeutete eine immer stärkere Behinderung ihrer karitativen Tätigkeit. Auf diese Weise leiteten die Kommunisten in Polen und in vielen anderen Ostblockländern in den Jahren 1948–1950 die Auflösung bzw. die mit der Auflösung vergleichbare Einschränkung der institutionellen Caritas ein.

Das kommunistische Regime in Polen ließ das Wirken der kirchlichen Caritas und freier Wohlfahrtsverbände aus seinem eigenen Staatsverständnis nicht zu, weil der Staat sich als Strukturform der Gesellschaft und als Träger aller gemeinnützigen Tätigkeiten verstand. Auch die kommunistische Propaganda erklärte damals, dass es in einem kommunistischen Staat keine Armen und Bedürftigen geben dürfe und Armut eine Schande für die Gesellschaft sei, weshalb jeder Mensch nicht nur ein Recht auf Arbeit, sondern auch eine Arbeitspflicht habe (MIKLUŠČÁK 2001, 75).

Nach vielen heftigen Angriffen der kommunistischen Medien verordnete die Regierung die Kontrolle der „Caritas“. Ohne einen rechtlichen Grund und ohne die Kirche davon zu benachrichtigen, übernahm die Zwangsverwaltung die Leitung der kirchlichen „Caritas“ und begann erst danach mit einer Kontrolle. Eine solche Verfahrensweise weist darauf hin, dass die Machthaber nicht um die Gerechtigkeit und das Wohl der Gesellschaft besorgt, sondern bestrebt waren, die kirchliche „Caritas“-Organisation zu vernichten, dabei den Katholizismus zu diffamieren und auf diese Weise die Kirche in Polen zu spalten.

Die Ermittlungen und die durchgeführte Kontrolle konnten etwaige Vorwürfe nicht bestätigen. Man konnte der „Caritas“ nur zwei Vorwürfe machen, und zwar, dass der Beauftragte des Heiligen Stuhls in Wrocław (Breslau) 20 kg Kaffee ohne Bezahlung (die Finanzbücher bewiesen etwas anderes) genommen hatte und dass die „Caritas“ auch die Inhaftierten unterstützte (Episkopat 1950a, 208–209). In der offiziellen Sprache der Herrschenden hieß dies: „schwerwiegend krasse Verbrechen der Personen, die straflos den Reichtum der ‘Caritas’ verschwenden und skrupellos das Vertrauen der Wohltäter missbrauchen“ (CYRANKIEWICZ 1950, 219).¹

Demzufolge wurden kirchliche karitative Tätigkeiten als politische geheime Aktionen gegen den sozialistischen Staat gedeutet. Andererseits handelte es sich beim Verbot der organisierten kirchlichen Hilfeleistung um antikirchliche Maßnahmen mit dem Ziel, den Einfluss und das Ansehen der Kirche bei der Bevölkerung zu verringern, damit die Kirche an Bedeutung verliert (MIKLUŠČÁK 2001, 75).

Wie zu erwarten war, wurde in Polen wie auch in anderen kommunistischen Ländern die Caritas mit ihren Einrichtungen und Anstalten bereits im Jahre 1950 unter die Zwangsaufsicht des Staates gestellt. Die Landeszentrale „Caritas“ musste aufgelöst

¹ Eigene Übersetzung. Originaltext: „przed rażąco ciężkimi wykroczeniami osób, trwoniących bezkarnie jej [Caritas] majątek, nadużywających bez skrupułów zaufania ofiarodawców”.

werden, weil die Staatsbehörden ihr Eigentum und die Fürsorgeanstalten beschlagnahmten. Im Namen der „kommunistischen Gerechtigkeit“ beschlagnahmte der Staat – gesetzwidrig – alle Einrichtungen der kirchlichen „Caritas“ (Episkopat 1950c, 258). Die Einrichtungen der Caritas, wie Krankenhäuser, Sozial- und Erziehungsanstalten, wurden verstaatlicht. Karitative Vereine und Bruderschaften wurden auf Anordnung des Staates aufgelöst.

Durch die Verstaatlichung der kirchlichen „Caritas“ verlor die katholische Kirche fast alle Einrichtungen (Krankenhäuser, Altersheime, Hospize, Kindergärten usw.), die sie bisher für ihre karitative Tätigkeit benutzen konnte. Die Kirche konnte nur 16 von 720 Anstalten der Vollfürsorge in ihren Händen behalten (FIRLIT 1991, 278). Ohne jegliche materielle Basis musste sich die Kirche auf die Teilfürsorge konzentrieren, die den Menschen in den Pfarreien erteilt wurde.

Nach der kommunistischen Machtübernahme, als die kirchliche Caritas durch den Staat fast vollständig enteignet wurde, schien sie selbst auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Es war aber äußerst schwierig, karitative Hilfe auch vom Westen zu gewinnen. In den 50er Jahren waren nämlich alle Kontakte der westlichen Caritas zu Polen durch das kommunistische Regime abgebrochen worden. Erst in den 60er Jahren versuchten westliche Caritasverbände mit Hilfe von Privatpersonen ihre Zuwendungen an die notleidenden Menschen weiterzuleiten. Da diese Hilfeleistung dem kommunistischen Regime unerwünscht war und von ihm als politische Beeinflussung der Bevölkerung durch die ideologischen Feinde des kommunistischen Systems gedeutet und als dem Image des kommunistischen Staates schädlich angesehen wurde, konnte sie nur durch private Kontakte und in Form von Paketen mit Medikamenten, Lebensmitteln und religiöser Literatur organisiert werden. Die karitative Hilfe musste damals auf diesem Wege organisiert werden, um bei den kommunistischen Behörden den Eindruck zu erwecken, dass es sich um einen Austausch unter Verwandten und Bekannten und nicht um die Hilfe einer westlichen Wohltätigkeitsorganisation handelt (MIKLUŠČÁK 2001, 85–86).

Nach der Auflösung der Landeszentrale der Caritas im Jahre 1950 wurde anstelle der kirchlichen Organisation die neue „Vereinigung der Katholiken – Caritas“ gegründet, die der kirchlichen Leitung nicht mehr unterstellt war. Diese neu gegründete und vom Staat akzeptierte, finanziell unterstützte und zugleich beaufsichtigte „Vereinigung der Katholiken – Caritas“ übernahm das Vermögen der kirchlichen Caritas und war in Polen während der ganzen kommunistischen Epoche tätig. Die institutionelle Hilfe wurde in Betreuungsstellen für alte, bettlägerig kranke oder geistig behinderte Leute und in Erziehungseinrichtungen wie Kinderheimen und Kindergärten angeboten. In den 70er Jahren gab es insgesamt 200 solche Anstalten, in denen außer Zivilangestellten auch manche Ordensleute arbeiteten. Im Jahre 1989 sind unter 7000 Arbeitern in den karitativen Einrichtungen der staatlichen „Vereinigung der Katholiken – Caritas“ 2500 Mitglieder der Frauen- und Männerorden zu verzeichnen (FIRLIT 1991, 278). Die Machthaber waren jedoch gar nicht imstande, die karitative Tätigkeit in den kirchlichen Einrichtungen weiterzuführen, da sie über kein dafür ausgebildetes Personal verfügten. Mit der Zeit gab es aber immer mehr Häuser der privaten Sozialhilfe, die

sich um alte, kranke, geistesranke und arme Menschen kümmerten und die von Orden geführt wurden.

Die kommunistischen Machthaber hatten aber mit der Beschlagnahme der Einrichtungen der kirchlichen Caritas im Grunde auch ein ganz anderes Ziel verfolgt, nämlich das Ziel, eine Kirchenspaltung herbeizuführen. Das zeigte sich nun in der doppelten Art des Kampfes um die Caritas: Einerseits gab es Drohungen, Gewalt und Zwang gegen die kirchentreuen Priester, andererseits Schmeicheleien und Zugeständnisse (kostenlose Fahrkarten oder finanzielle Unterstützung) für die regierungstreuen Priester.

Die kirchliche Hierarchie war sich dieser Gefahr bewusst und ermahnte die Priester, ihre priesterliche Ehre nicht für einen Teller Linsensuppe zu verkaufen (Biskupi polscy 1950, 211). Im Brief der polnischen Bischöfe wurde den untreuen Priestern auch ein Weg der Wiedergutmachung und der Rückkehr zur Kirche gezeigt. Mit demselben Datum verfassten die Bischöfe auch eine Erklärung für die Gläubigen (Episkopat 1950b, 213–14). Trotz dieser Mahnungen gelang es den Kommunisten, eine Gruppe von Geistlichen für ihre eigene Politik zu gewinnen. Im Juni 1956 fand eine erste Tagung der regierungstreuen „Caritas-Priester“ statt. In diesem Verein konnten viele Priester, die Schwierigkeiten mit der Kirchendisziplin hatten, eine sichere Zufluchtsstätte finden.

Um die gesellschaftliche Zustimmung für ihre Tätigkeit zu gewinnen, versuchten die kommunistischen Behörden, den Anschein zu erwecken, von der kirchlichen Seite Unterstützung zu besitzen. So wurden viele Priester unter direkter Todesdrohung oder Androhung von Geldstrafen zur Teilnahme an verschiedenen antikirchlichen Veranstaltungen gezwungen. Andere wurden mit großem Aufwand für die neu gegründete staatliche Caritas geworben oder schlichtweg bestochen. So zählte die kommunistische Presse auch längst verstorbene Priester zu den Befürwortern der Verstaatlichung der kirchlichen Caritas (Episkopat 1950a, 209) und manche Priester wurden sogar ohne ihr Wissen und auch trotz ihrer Proteste zum Mitglied der Zwangsverwaltung ernannt (CHOROMAŃSKI 1950a, 218).

Die kommunistischen Machthaber versuchten auf diese Weise, auf das Leben der Kirche Einfluss zu gewinnen, denn „wer ‘Caritas’ verwaltet, kann die Priester und die Ordensschwester stark beeinflussen“ (Urząd do Spraw Wyznań o.J., 60)². Die kommunistische Regierung verlangte von der Kirche, das gesellschaftliche Komitee zu berufen, das die Gabe empfangen und unter der armen Bevölkerung verteilen wird (WYSZYŃSKI 1958, 613). Mit dem so genannten Gesellschaftlichen Hilfskomitee beabsichtigten die Kommunisten, die Tätigkeit aller gesellschaftlichen Organisationen zu vereinen (SZTACHELSKI 1958, 617), um sie leichter beeinflussen zu können. In Wirklichkeit war es jedoch ein Versuch der Kommunisten, die westliche und amerikanische Hilfsbereitschaft gegenüber der katholischen Kirche auszunutzen und die Hilfsmittel wegzunehmen.

² Die Kopie des Referats befindet sich im Kirchenarchiv und ist mit keinem Datum versehen.

Trotz all dieser Zwangsmaßnahmen ist es den Kommunisten nicht gelungen, die katholische Kirche in Polen zu besiegen. Die Stärke der Kirche in Polen sollte bereits 1950 sichtbar werden, als die Polnische Bischofskonferenz als Reaktion auf die Auflösung der Landeszentrale der Caritas das Landessekretariat für Barmherzigkeit gründete. Seine anfängliche Aufgabe war es, die karitative Tätigkeit und karitative Seelsorge in allen polnischen Diözesen, Pfarreien und Ordensgemeinschaften anzuregen. Da die polnische Kirche in dieser Zeit keine Fürsorgeeinrichtungen hatte, konzentrierte sich die karitative Hilfe für die Notleidenden im Ort auf Kollekten für bedürftige Gemeindeangehörige und karitative Exerzitien, die im Rahmen der so genannten „Wochen der Barmherzigkeit“ stattfanden (MAJKA 1995, 1335–36).

Der totalitäre Staat wollte über die Wohltätigkeit verfügen und als einziger Wohltäter des Volkes gelten. Den kommunistischen Machthabern ist es jedoch nicht gelungen, die karitative Tätigkeit der Kirche total zu verhindern, weil die katholische Kirche in Polen immer ein großes Vertrauen der westeuropäischen, sowohl kirchlichen als auch staatlichen Hilfsorganisationen genießen konnte. Daher verstand sich die Kirche immer als Anwältin und Helferin der Schwachen und Leidenden in der polnischen Gesellschaft. Aus diesem Grunde wurde das – trotz aller Schikanen der Machthaber vorhandene – andauernde Vertrauen der abendländischen Welt zur Kirche in Polen und die damit verbundene Hilfsbereitschaft von den Kommunisten als Versuch verstanden, Polen aus dem sozialistischen Lager „auszukratzen“ (MICEWSKI 1982, 179).

Um diese „Gefahr“ zu meiden, hat die damalige Regierung sogar Kredite aufgenommen, um mangelnde Lebensmittel zu kaufen, anstatt der Kirche zu erlauben, mit westlicher Hilfe die Not zu mildern. Die klare Stellung der Kirche, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten die ausländischen Quellen nutzte, aus denen der Staat aber keinen Nutzen ziehen konnte, half der Gesellschaft und dadurch auch dem Staat (Episkopat 1958, 621), führte aber zu neuen Schwierigkeiten. Die Kirche wurde in ihrer Tätigkeit wesentlich behindert, indem sie für die Gaben aus dem Westen Zoll bezahlen musste (MICEWSKI 1982, 180). Die Zollgebühren waren so hoch, dass es sich beinahe nicht lohnte, Spenden aus dem Ausland entgegenzunehmen.

3.2. Die Hindernisse in der karitativen Seelsorge

Aus der Sicht der Kirche ist Caritas im gewissen Sinne Seelsorge und keinesfalls nur äußere Propaganda. Caritas trägt dazu bei, dass Kirche und Pfarrei „attraktiver“ werden. Eine von der Caritas durchdrungene Kirche wird von selbst anziehend für Gläubige und Außenstehende. Deshalb sollte die Seelsorge Gläubige zum karitativen Einsatz anleiten und anregen. Die Seelsorge sollte Gläubige zur Unterstützung der karitativen Werke führen. Sie sollte alle Bereiche der menschlichen Not berücksichtigen, besonders in Form von Militär-, Gefängnis- oder Krankenseelsorge (‘Caritas’ 1986, 945).

Verkündigung und Dienst sind in der Kirche miteinander verbunden, deshalb versuchte die Kirche in Polen den karitativen Dienst auch in der Seelsorge zu verwirklichen. Angesichts der schwierigen Lage der Kirche im kommunistischen Polen war es aber nicht einfach, diesen karitativen Auftrag in der Seelsorge zu erfüllen. Obwohl

die Kirche immer wieder ihre Bereitschaft betonte, jedem Menschen – unabhängig von seiner Weltanschauung – karitativ zu helfen (Episkopat 1953, 391), musste die karitative Seelsorge im Kommunismus vielen Schwierigkeiten trotzen. Diese schwierige Lage der Kirche kam auf vielen Ebenen der karitativen Seelsorge zum Vorschein, angefangen von der antikirchlichen Steuerpolitik der kommunistischen Regierung gegenüber allen Personen und Institutionen, die sich an der karitativen Tätigkeit beteiligt haben.

Die Steuerpolitik der Regierung galt damals gleichfalls als ein Mittel des Kampfes gegen die Kirche. Vom Gesetz her sollte die Kirche wie die anderen gemeinnützigen Gesellschaften keine Steuern für ihre Einrichtungen bezahlen (GOMULKA 1959, 721). Ungeachtet dessen wurde die Kirche gezwungen, für alle nicht für den Gottesdienst verwendeten Einrichtungen Steuer zu bezahlen (Episkopat 1959, 749). Gleichzeitig wurden die Priester verpflichtet, ein Steuerbuch zu führen, in dem sie alle Einnahmen eintragen sollten. Auch die Ordensgemeinschaften mussten die Einkommenssteuer bezahlen, obwohl viele Ordensangehörige aus politischen Gründen vom Schul- oder Krankendienst zwangsmäßig entlassen worden waren (Episkopat 1962b, 207). Da in den westlichen Gebieten des Landes das ganze kirchliche Eigentum – samt den Kirchen – verstaatlicht wurde, musste die Kirche an den Staat Miete zahlen.

Ähnliche Diskriminierungsmaßnahmen galten für die Kirche auch im Sozialbereich. Die verstaatlichten Betriebe und alle sozialen Einrichtungen sowie die anderen nichtkatholischen Glaubensgemeinschaften und Organisationen, die bereit waren, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten, mussten nur 15% Versicherung bezahlen (CHOROMAŃSKI 1961, 154–55). Weil die Kirche keineswegs zum Aufbau der sozialistischen Staatsordnung beitragen wollte, war sie verpflichtet, 30% Krankenversicherung zu bezahlen (CHOROMAŃSKI 1954, 477). Die Priester und die Ordensschwestern selbst durften als einzige gesellschaftliche Gruppe nicht versichert werden, sie mussten die Behandlungskosten aus eigenen Mitteln bestreiten und durften keine Pension bekommen.

Die Antwort des kommunistischen Staates auf die Versuche der Kirche, für die betagten oder kranken Priester einen eigenen Pensionsfond zu gründen, war die Ansage, die Kirche mit neuen Steuern zu belegen (Duchowieństwo Archidiecezji Gdańskiej 1965, 325). Diese Handlungen der Kommunisten wurden als „krasse Diskriminierung“ (CHOROMAŃSKI 1965, 332) der Kirche und der Geistlichen im atheistischen Polen empfunden.

Der Zugang zu den Krankenhäusern und Altenheimen war den Priestern nur mit Genehmigung der Anstaltsleitung möglich und somit von deren Willen abhängig. Gottesdienste in diesen Anstalten wurden zuerst eingeschränkt und später gänzlich verboten. Der Kampf um den Menschen wurde auch im Gesundheitswesen geführt. Jedoch war es nicht – wie es im Krankenhaus üblich ist – ein Kampf ums Leben, sondern vor allem um die richtige sozialistische Haltung der Kranken. Die Kommunisten versuchten das durch die Kirche betreute Gesundheitswesen zu übernehmen. Am 21. September 1949 wurden in Polen alle kirchlichen Krankenhäuser verstaatlicht (CHOROMAŃSKI 1949, 192–94). Mit diesem Schritt wurde die normale Krankenseelsorge fast unmöglich, zumal die Regierenden in den Krankenhäusern einen besonderen Direkto-

renposten einrichteten, der die Krankenseelsorge erschweren sollte. Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehörte es zu kontrollieren, ob die Krankenschwestern oder die Ärzte den Patienten zum Gebet oder zur Beichte verhalfen (WYSZYŃSKI 1949, 199–200). Den Vorschriften gemäß sollte das Krankenhauspersonal entscheiden, ob der um einen Priester bittende Kranke betreut werden darf oder nicht (CHOROMAŃSKI 1950b, 251–52). In dem für die Kommunisten schwierigen Jahre 1956 musste die Regierung gewisse Zugeständnisse machen. Die Instruktion des Gesundheitsministers genehmigte den Priestern, die Kranken zu besuchen und verpflichtete die Krankenhausverwaltung, den Priestern den liturgischen Raum zur Verfügung zu stellen (BARAŃSKI 1956, 572–73). Doch diese mit der gesellschaftlichen Krise der Partei verbundene Schwäche konnte nicht auf Dauer die Politik der Kommunisten bestimmen. In einem von den Kommunisten angefertigten Entwurf wird von einem Plan gesprochen, die Krankenseelsorge zu verhindern – mit dem Ziel, den „klerikalen Einfluss“ in den Krankenhäusern auf ein Minimum einzuschränken (Urząd do Spraw Wyznań o.J., 67).

Die Folgen dieser geplanten Aktion konnten die als Überbleibsel existierende Krankenseelsorge wesentlich behindern. Die Krankenhausverwaltung erlaubte nur einmal im Monat, die Messe zu feiern und nur an bestimmten Tagen und mit Einverständnis des Personals, nur die sterbenden Kranken zu besuchen (Władze Kościelne 1961, 75). Die Krankenhauskapellen mussten angeblich wegen Renovierung gesperrt werden und durften nachher nicht mehr geöffnet werden (CHOROMAŃSKI 1951b, 320–21). Die Krankenseelsorger wurden ohne konkrete Begründung von der Arbeit entlassen (Episkopat 1964, 276) und die pastorale Betreuung der Kranken wurde von da an vom Gutdünken der Krankenschwester, des Arztes oder des Pförtners (CHOROMAŃSKI 1962b, 206) abhängig gemacht. Selbst ein Besuch des Primas und seine pastorale Tätigkeit im Krankenhaus wurden verhindert (CHOROMAŃSKI 1951a, 304–306). Die Ordensschwestern, die als Krankenschwestern tätig waren, wurden grundlos entlassen (Biskupi polscy 1968, 520), obwohl damals in den polnischen Krankenhäusern ungefähr 20.000 Krankenschwestern fehlten (Władze kościelne 1961, 78). Die entlassenen Schwestern konnten keine neue Arbeit finden, und die Ordensgemeinschaften mussten weiterhin die Steuern bezahlen,³ was als ein Mittel gedacht war, die Existenz der Orden zu beeinträchtigen (Episkopat 1962a, 203). Den staatlichen Schulen wurde verboten, den Ordensschwestern Bildungsmöglichkeiten anzubieten (Episkopat 1961, 165). Dieser oben beschriebene geplante Prozess der Verdrängung der Kirche aus dem Gesundheitswesen wurde damit begründet, dass die Ordensschwestern ein Ordenskleid trugen (CHOROMAŃSKI 1962a, 182), dass sie sich weigerten, bei den Abtreibungen zu helfen, und dass sie heimlich die Kinder taufte (SZTACHELSKI 1962, 198–99). Diese Verhältnisse bestätigten den antihumanitären Charakter des kommunistischen Systems in Polen, eines Systems, welches sogar den Kranken und den Sterbenden das Recht auf Gott verweigerte.

³ Im Originaltext steht nicht geschrieben, um welche Steuer es sich genau handelt. In der kommunistischen Wirklichkeit gab es nicht so viele Steuerarten wie heute, deshalb kann man nur davon ausgehen, dass es sich um eine Art von Einkommenssteuer handelt.

3.3. Die karitative Hilfe für die Opfer des Kriegszustands

Nach Jahrzehnten der kommunistischen Misswirtschaft und Gängelung sahen die Polen den August 1980 als Hoffnungszeichen. Nach einer Streikwelle entstand die erste oppositionelle Gewerkschaft des Ostblocks, die Gewerkschaft *Solidarność*, der in wenigen Wochen fast zehn der sechzehn Millionen polnischen Arbeiter beitraten. Die Freiheit war von kurzer Dauer. Eine der schwierigsten Stunden der polnischen Nachkriegsgeschichte schlug am 13. Dezember 1981, als die kommunistische Regierung den Kriegszustand im ganzen Land einführte. 70.000 Soldaten, 1750 Panzer und mehr als 10.000 Militärfahrzeuge nahmen die Städte und Fabriken „in Beschlag“. Während des Kriegszustandes kamen über 100 Personen ums Leben, in der Nacht auf den 13. Dezember wurden 10.000 Intellektuelle, Freiheitskämpfer und *Solidarność*-Führer interniert.

Die Einführung des Kriegszustandes bildete eine politische Realität, die die Kirche von der grundlegenden Aufgabe der karitativen Hilfe keineswegs abbringen konnte, sondern noch zur verstärkten Aktivität im Dienst der Menschen herausforderte. Am ersten Tag des Kriegszustands unternahm der Sekretär der Bischofskonferenz erste Schritte, um die Freilassung der kranken Internierten zu erreichen. Gleichzeitig versuchte die Kirche, für die Internierten materielle Hilfe zu organisieren. Der Soziale Rat beim Primas wurde ab dem 13. Dezember mit der Aufgabe betraut, die karitative Hilfe für die Internierten zu koordinieren. Eine Woche nach der Einführung des Kriegszustandes – am 21. Dezember – richtete Primas Glemp ein Schreiben an General Jaruzelski mit der Forderung, dass es der Kirche ermöglicht werden sollte, den Internierten durch Seelsorgedienste einschließlich der heiligen Messe beizustehen sowie Hilfe zu leisten in Form von Lebensmitteln, Bekleidung und Medikamenten (MICEWSKI 1988, 69–70). Am 23. Dezember richtete der Sekretär der Polnischen Bischofskonferenz, Bronisław Dąbrowski, ebenfalls einen Brief an Justizminister S. Zawadzki mit der Bitte, eine Änderung der Bestimmungen für die Internierten und der Bedingungen in den Internierungslagern vorzunehmen. Ebenso am 23. Dezember führte der Krakauer Kardinal F. Macharski ein Gespräch mit Innenminister Kiszcak und erhielt das Versprechen, dass Geistliche während der Festtage Zutritt zu den Internierten erhalten sollten. Mehrere Bischöfe konnten in den Gefängnissen die heilige Messe lesen. Doch nicht überall erfolgten die Genehmigungen rechtzeitig, so dass in vielen Internierungslagern die seelsorgerische Betreuung erst zum Neujahrsfest möglich war (SIEDLARZ 1996).

Die Kirche in Polen unternahm erneut Bemühungen, allen Internierten, Verhafteten und deren Familien Hilfe zukommen zu lassen, sie bemühte sich auch um die Verteilung von Hilfsmitteln, die in dieser Zeit aus der ganzen Welt nach Polen kamen. An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass die internationalen Hilfsorganisationen sich nur unter der Voraussetzung, dass die Kirche die Verteilung der gelieferten Güter übernimmt, dafür entschieden hatten, diese Hilfe zu leisten. Es muss darauf hingewiesen werden, dass sich in Polen im Zusammenhang mit dem Kriegszustand auf informelle Weise eine umfangreiche und intensive karitative Tätigkeit unter den Gläubigen entwickelte. Viele Gläubige und Priester zeigten einen unermüdlichen Solidaritätsgeist und stellten ihre christliche Gesinnung durch konkrete Taten der Nächstenliebe unter Beweis. Diese Initiative kam meistens von einzelnen Priestern, Ordensleuten oder

Laien und konzentrierte sich auf die Hilfe für die durch das Regime verhafteten und verfolgten Menschen und die Opfer des Kriegszustands. Die karitative Tätigkeit der katholischen Kirche in Polen konzentrierte sich damals so wie in den ersten Jahrzehnten des kommunistischen Regimes vor allem auf die moralische Unterstützung jener Polen, die interniert oder im Gefängnis waren. Für sie war es enorm wichtig zu wissen, dass sie nicht vergessen sind und dass auch ihre Familien von der Kirche betreut werden (MIKLUŠČÁK 2001, 82–83).

Die vermittelnden Gespräche der Kirche mit den kommunistischen Machthabern hatten zunächst keinen großen Erfolg, abgesehen von Zugeständnissen der Regierung im humanitären Bereich. Immerhin bestätigte die Kirche in dieser schwierigen Krisensituation ihre gesellschaftliche Rolle durch ihren Einsatz für die Schwächsten und ihre Vermittlung zwischen den beiden Fronten (SIEDLARZ 1996).

3.4. Niedergang des Kommunismus und Entstehung der Karitativen Kommission der Polnischen Bischofskonferenz

Die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen nach der Entstehung der ersten freien Gewerkschaft im Ostblock, der „Solidarność“, haben auch der Kirche neue Möglichkeiten der karitativen Tätigkeit eröffnet. Damals – in den 80er Jahren – kam es zu einem bedeutenden Aufschwung institutioneller Caritasarbeit in Polen, als die gesellschaftliche Rolle der polnischen Kirche während der sich verschärfenden Wirtschaftskrise stark zunahm. Im Januar 1981 wurde die Karitative Kommission der Polnischen Bischofskonferenz einberufen. Diese sollte den Dienst der Kirche an den Bedürftigen koordinieren und das gesamte karitative Netz der katholischen Kirche in Polen repräsentieren. In die Zuständigkeit dieser Kommission der polnischen Bischofskonferenz gehörte einerseits die Zusammenarbeit mit ausländischen kirchlichen karitativen Institutionen, Wohltätigkeitsvereinen, sowie polnischen Regierungsinstitutionen und andererseits die Verteilung der ausländischen Spenden wie z.B. Lebensmittel, Kleidung, Medikamente, medizinische Geräte, landwirtschaftliche Maschinen (MIKLUŠČÁK 2001, 77).

Der wirtschaftliche und politisch-gesellschaftliche Zusammenbruch in Polen zwang die kommunistischen Machthaber, auf ihre ideologischen Prinzipien zu verzichten und sich für westliche Hilfe zu öffnen. Der Staat musste – aus Angst vor der anschwellenden Unzufriedenheit und den gesellschaftlichen Protesten – der Kirche gegenüber Zugeständnisse machen, um so das Volk zu beruhigen. Erst in den 80er Jahren wurde es der Kirche erlaubt, Hilfe aus dem Ausland zollfrei und steuerfrei zu empfangen und zu verteilen. Die katholische Kirche durfte in der polnischen Nationalbank wieder ein Konto eröffnen (FIRLIT 1991, 281).

Die neuen Möglichkeiten der Kirche vergrößerten die westliche Hilfe und so erhielt die katholische Kirche z.B. im Jahre 1982, während des Kriegszustands, aus 23 verschiedenen Staaten 72.172 Tonnen Lebensmittel, Kleider, Medikamente und landwirtschaftliche Maschinen. In den nächsten Jahren wurde diese Hilfe umgestaltet. Lebensmittel wurden durch technisch-medizinische Geräte und Medikamente ersetzt.

Allein in den Jahren 1984–1986 kamen aus den Ländern und Kirchen im Westen 149.892 Tonnen Lebensmittel, 3512 Tonnen Medikamente, 12.146 Tonnen Kleider und Schuhe, insgesamt 594 Tonnen der Hilfsmittel und 158 Waggons mit landwirtschaftlichen Maschinen in Polen an. Auch im Jahre 1988 kamen nach Polen viele Lieferungen vor allem medizinischer Hilfe, darunter 1366 Tonnen Medikamente und 861 Tonnen medizinische Geräte (FIRLIT 1991, 280). Obwohl die katholische Kirche in Polen offiziell kein Recht hatte, karitative Tätigkeiten auszuüben, bemühte sie sich auf möglichst vielen Ebenen karitative Hilfe zu leisten. Kurz vor dem Zusammenbruch des Kommunismus – im Jahre 1988 – wurde materielle Hilfe an 75,5 % der polnischen Pfarreien und nichtmaterielle Hilfe an 47,7% aller Pfarreien überwiesen (FIRLIT 1991, 282). Materielle Hilfe wurde meistens in den Stadtpfarreien (93%) geleistet, wo die Krise der kommunistischen Misswirtschaft am stärksten zu spüren war (FIRLIT 1991, 284).

In den Jahren 1984–86 hat die katholische Kirche in Polen Gaben im Wert von 100 Millionen USD erhalten und verteilt (FIRLIT 1991, 279). Wenn man bedenkt, dass ein Lehrer damals weniger als 20 USD im Monat verdiente, wird klar, wie bedeutsam diese Hilfe für die polnische Gesellschaft war. Durch diese Unterstützung konnte die Kirche ihr gesellschaftliches Ansehen verstärken und gleichzeitig den Kampf um das Existenzrecht für die kirchliche Caritas gewinnen.

Diesbezüglich konnte die polnische Caritas als Ausnahme im ganzen Ostblock gelten. Sie war immer ein festes Element in der gesellschaftlichen Struktur Polens und trotz der Beschränkungen arbeitete sie während der ganzen kommunistischen Zeit mit Erfolg im sozialen Bereich. Sie konnte die Verhandlungen mit den kommunistischen Staatsorganen als Erfolg verbuchen. Es soll auch nicht vergessen werden, dass sich dies auch auf die traditionell starke Stellung der katholischen Kirche in Polen und ihren Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und Menschenrechte in der Gesellschaft positiv auswirkte. Die kirchliche Caritas genoss demzufolge – auch in den schwierigsten kommunistischen Zeiten – eine hohe Achtung bei der polnischen Bevölkerung (MIKLUŠČÁK 2001, 88).

Die Wiederaufnahme der kirchlichen karitativen Tätigkeit war nicht mehr eine Frage der herrschenden Ideologie, sondern eine Frage der Zeit. Bereits im November 1986 gab die polnische Bischofskonferenz eine Instruktion für die karitative Arbeit in den Pfarreien heraus. Dieser Instruktion gemäß sollte jede Pfarrei in Polen eine karitative Gruppe ins Leben rufen, die im Ort für kranke, alte, behinderte, verlassene, einsame Leute, für Alkoholiker, für arme Familien und für Waisenkinder Sorge tragen sollte. Im Jahre 1988 gab es solche karitativen Gruppen in Dreiviertel aller polnischen Pfarreien (MIKLUŠČÁK 2001, 78).

Auf diesem Wege leitete die Kirche – unmittelbar vor dem Zusammenbruch des Kommunismus – ihre karitative Tätigkeit Schritt für Schritt zur Wiederbelebung der institutionellen kirchlichen Caritas sowohl auf den Landes- als auch auf den Diözesanebenen ein. Die Hilfe der Kirche und ihrer Caritas wurde immer dort angenommen, wo der Staat nicht in der Lage war, seinen eigenen, umfangreichen Anspruch zu realisieren, und immer dann abgelehnt, wenn die herrschende kommunistische Partei befürchtete, dass der Einfluss der Kirche eine Langzeitwirkung haben könnte. Das Anse-

hen der kirchlichen karitativen Tätigkeit und ihre Rolle in der polnischen Gesellschaft gestalteten sich – informell – nach dem Prinzip: Je größer die wirtschaftliche Krise des kommunistischen Staates, desto mehr wird die Stärke der polnischen Caritas sichtbar. Dabei war die Caritas in Polen eine der wenigen Möglichkeiten der Kirche, in die sozialistische Gesellschaft hineinzuwirken, Kirche präsent zu machen und wortlos christliche Liebe zu verkünden.

4. Der Wiederaufbau der Strukturen nach der Wende

Der Zusammenbruch des Kommunismus und die politische Wende im Jahre 1989 eröffneten der Kirche neue Möglichkeiten für die karitative Präsenz in der polnischen postkommunistischen Gesellschaft. Die normale karitative Tätigkeit der katholischen Kirche in Polen wurde mit dem 17. Mai 1989 möglich, als im polnischen Parlament das Gesetz verabschiedet wurde, welches die Rechtspersönlichkeit der katholischen Kirche anerkannte und die Beziehungen zwischen Staat und Kirche neu regelte. Seit dieser Zeit hat die Kirche das Recht, eine gesamtkirchliche Caritas und karitative Organisationen auf diözesaner Ebene einzurichten. Am 10. Oktober 1990 entstand nach 40jähriger Pause die kirchliche Caritas, die nun den Herausforderungen der neuen Zeit gewachsen sein musste. Die neuen Gesetze ermöglichten der Kirche den Aufbau karitativer Körperschaften, was einerseits den karitativen Einsatz unterstützte, andererseits aber viele Kräfte, die man für die Milderung der gesellschaftlichen Not brauchte, in Anspruch nahm.

Die Statuten der neuen Landescaritas wurden durch die polnische Bischofskonferenz angenommen. Dadurch wurde die Landescaritas der Bischofskonferenz untergeordnet. So musste die Kirche materielle Grundlagen für die neuen Caritasstrukturen sichern und sie begann zugleich mit dem systematischen Aufbau ihrer karitativen Organisation. In den neuen politischen Verhältnissen musste sich die organisierte karitative Tätigkeit der Kirche dem Netzwerk der staatlichen und privaten Fürsorgeaktivitäten anpassen und lernen, mit anderen Hilfsorganisationen zusammenzuarbeiten.

Durch die veränderte soziale Lage bildete sich in Polen eine vorher nicht bekannte Schicht von Menschen heraus, die ganz am Rande der Gesellschaft leben. Die im Sozialismus selbstverständlichen sozialen Leistungen des Staates wurden gekürzt. Und gerade hier eröffnete sich ein neues Tätigkeitsfeld für die kirchliche Caritas: immer mehr an den Rändern der Gesellschaft und an den Rändern des Lebens zu arbeiten, dort, wo die Menschen auf unterschiedlichste Art ausgegrenzt werden (MÁTÉ-TÓTH & MIKLUŠČÁK 2000, 65–66). Die Wende und die damit verbundenen schwierigen wirtschaftlichen Reformen führten indirekt zur neuen Armut bei vielen Zeitgenossen, die als Wendeverlierer bezeichnet werden. J. Wanke bringt diese Schwierigkeiten der Wendezeit auf einen Begriff, indem er sagt, dass die Transformationsprozesse den Menschen von Magdeburg bis Wladiwostok die Freiheit gebracht und den Weg von der sozialistischen Einparteiherrschaft zum demokratischen Rechtsstaat und von der zentral geplanten Kommandowirtschaft zur Marktwirtschaft gebahnt haben. Diese Transformationsprozesse erwiesen sich jedoch in allen Ländern als schwieriger, als

dies erwartet worden war. Zusätzlich kamen noch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dazu, von denen die Wendezeit gekennzeichnet war. Deswegen türmten sich die Probleme bereits höher, als die Euphorie des Wandels je reichen konnte. Völker im Um- und Aufbruch ja, aber es war ein Aufbruch im Elend, und der Weg aus dem Elend wird lange dauern (WANKE 1994, 7). Da breite Kreise der Bevölkerung nur die schmerzhaften Folgen der schwierigen wirtschaftlichen Reformen zu spüren bekamen, herrschte mehr und mehr Katzenjammerstimmung. Die Menschen fühlten sich oft als Verlierer und es lag ihnen nichts an der politischen Freiheit, noch viel weniger an einem freien Markt (BINGEN 1991, 365).

Der Preis für die Freiheit in einer demokratischen Gesellschaft war – zumindest in der Zeit des Umbruchs – der Verlust der sozialen Sicherheiten. Die alten postkommunistischen, demokratisch gewordenen Gesellschaften waren arme Gesellschaften. Sie konnten sich kein hohes Niveau sozialer Sicherung leisten, wie es das alte kommunistische System scheinbar geboten hatte. Die Marktwirtschaft war sozial noch so ineffizient, dass sie zwar den wenigen Starken Chancen bot, den großen Bevölkerungsteilen aber schwere Lasten aufbürdete: Arbeitslosigkeit, hohe Preise und Kreditzinsen, schwer zu bestreitende Kosten des Alltagslebens. Die soziale Schere öffnete sich immer weiter. Diese Erfahrung wirkte auf viele Menschen enttäuschend. Sie sind zwar frei, aber arm geworden, sie fühlten sich deshalb oft als Wendeverlierer und sagten, dass das Brot (für das nackte Überleben) für sie wichtiger wäre als die soeben errungene Freiheit. Und es war kein Wunder, dass diese Wüstenwanderungen auf dem Gebiet der Marktwirtschaft die Erinnerungen an Milch und Honig, das heißt an das Gefühl der sozialen Sicherheiten und materiellen Gleichheiten des Kommunismus erweckten und die damalige Gefangenschaft vergessen ließen (MÁTÉ-TÓTH & MIKLUŠČÁK 2000, 54). Und weil die Diakonie zu den wichtigsten Herausforderungen der Kirche in der Umbruchszeit gehört, musste die Kirche in dieser schwierigen wirtschaftlichen Situation die gesellschaftliche Bedeutung der Caritas unter Beweis stellen. In dieser sich immer verschlechternden sozialen Lage begann sich auch solidarisches Denken und Handeln durch die Herausforderungen der neuen Armut in Polen schneller zu entwickeln (MIKLUŠČÁK 2001, 80).

Die von den Kommunisten gegründete „Vereinigung der Katholiken – Caritas“ wurde nach 1990 allmählich aufgelöst. Zuerst wurden die Zuwendungen des Staates für die Weiterführung der Tätigkeiten der Vereinigung gestrichen. Danach wurde die Mehrheit von den 216 Einrichtungen, welche die „Vereinigung der Katholiken – Caritas“ damals besaß (FIRLIT 2000, 299), an die bislang dort tätigen Orden übergeben. Der Rest wurde bis Ende 1991 endgültig der Diözesancaritas bzw. dem Staat zur Verfügung gestellt. Die Auflösung des durch den kommunistischen Staat geförderten Katholikenvereins Caritas wurde in Polen nicht als Verlust empfunden, weil die polnische Caritas sich in relativ kurzer Zeit zu einer organisierten, dynamisch handelnden und das ganze Land umfassenden Organisation entwickelt hat (MIKLUŠČÁK 2001, 81–82).

Der Machtwechsel in Polen brachte auch der Kirche die Rückgabe des von den Kommunisten beschlagnahmten Eigentums, darunter mehrerer Einrichtungen der Caritas. In vielen Fällen war das aber aus verschiedenen Gründen nicht mehr möglich. Deshalb gründeten die Regierung und die Kirche einen Fonds, den die Regierungsseite

zu unterstützen hat. Aus dieser Quelle sollten auch karitative und wissenschaftliche Tätigkeiten anderer Glaubensgemeinschaften finanziert werden.

Gerade die Finanzierung der kirchlichen karitativen Tätigkeit scheint heute eine Schwachstelle der polnischen Caritas zu sein und die Sicherung der Finanzen eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben. Die Finanzierung der karitativen Hilfe in Polen wie in allen ehemaligen kommunistischen Ländern ist bis heute ein Stolperstein. Die wirtschaftliche Lage war in Polen nach dem Zusammenbruch des Kommunismus schwierig, deshalb waren auch die Staatssubventionen ungenügend oder blieben gänzlich aus (MIKLUŠČÁK 2001, 91). Erst seit einigen Jahren gibt es neue Möglichkeiten, die karitative Tätigkeit der Kirche mitzufinanzieren. Die polnische Regierung hat ein Gesetz verabschiedet, das den Bürgern ermöglicht, 1% der Einkommenssteuer den karitativ wirkenden Organisationen zu überweisen. Die Kirche in Polen hat der westlichen Caritas viel zu verdanken, besonders ihre – sowohl mit Finanzen als auch mit Ratschlägen geleistete – Hilfe in der Aufbauphase, ihre Hilfe beim Wiederaufbau der karitativen Strukturen und bei der Gründung karitativer Einrichtungen wie Krankenhäuser, Apotheken, Sozialanstalten und Beratungsstellen. Der Umfang der Hilfe der westlichen Caritas orientierte sich an der finanziellen Lage der polnischen Kirche, die wiederum von der wirtschaftlichen Lage des Landes abhing (MIKLUŠČÁK 2001, 87). Aber auch in diesem Zusammenhang soll sich die Kirche immer wieder auf die Worte von J. Wanke besinnen, dass „nicht Zahlen und Finanzmittel unserer Kirche Zukunft geben werden, sondern die geistliche Kraft, die religiöse Substanz, die sich in ihrer Mitte entfalten wird“ (WANKE 1994, 17). Deshalb soll sich die Caritas in Polen beim Wiederaufbau der Strukturen davor hüten, ein Eigenleben zu führen und dem Irrtum anzuhängen, Caritas sei nur etwas, was aus bezahlbarer Professionalität bestehen könne. Bezahlte Profis dienen zwar der Caritas, aber sie sind nicht Caritas. Es gibt nämlich keine bezahlte Caritas, allenfalls Caritas durch Bezahlung, wie es der Samariter beim Herbergsvater tat (LÜTZ 1999, 135).

Es ist aber verständlich, dass der Aufbau der Strukturen auch viel Kraft braucht. In diesem Zusammenhang sind auch andere Schwierigkeiten des Wiederaufbaus der Caritas zu erwähnen, die auf die, durch das monopolistische kommunistische System verursachte mangelnde Ausbildung der Caritasarbeiter zurückzuführen sind. Die karitative Tätigkeit der katholischen Kirche in Polen konzentrierte sich bisher in den Händen der Priester und der Ordensangehörigen. Diese Sachlage ist von zwei Faktoren bedingt. Erstens verfügt die Kirche über zu geringe finanzielle Mittel, um Angestellte und Sozialarbeiter anstellen und bezahlen zu können. Zweitens durfte die Kirche im Kommunismus aus ideologischen Gründen keine Fachkräfte an den staatlichen Schulen ausbilden lassen. Die Ordensschwestern durften erst in den 80er Jahren die Krankenpflegeschulen besuchen. Im Vordergrund steht also heute die fachliche Ausbildung hauptamtlich angestellter Mitarbeiter der Caritas. In den letzten Jahren entstand auch in Polen das Caritas-Berufsstudium an der Theologischen Akademie in Warschau, sowie ein Studium für soziale Fragen in Kattowitz und in einigen anderen Großstädten (FIRLIT 2000, 306).

Weiter ist unter den Schwierigkeiten beim Wiederaufbau der Caritas die von der kommunistischen Denkart geprägte Mentalität der Menschen zu nennen, die nur passiv

auf die soziale Hilfe des Staates warten lässt und die eigene Initiative und Hilfsbereitschaft wesentlich hindert. Die Gesellschaft ist immer noch durch die, vom Kommunismus geerbte „Klassenkampfmentalität“ geprägt und gewohnt, auf die soziale Hilfe des kommunistischen Staates angewiesen zu sein, ohne selbstständig etwas gegen die Not zu unternehmen. Diese postkommunistische Nur-Nehmen-und-nicht-Geben-Mentalität hat tiefe Spuren hinterlassen, sodass die Gesellschaft im Osten „noch lange an den Folgen solcher geistigen Schädigungen zu laborieren haben wird“ (WANKE 1994, 9). Die Kirche muss den Gläubigen deutlich machen, dass die „Solidarität [. . .] nicht ein Motto für Mai-Kundgebungen, sondern so etwas wie das Immunsystem der Zivilgesellschaft ist, das diese vor Spaltungen, Desintegration und Ausbeutung der Schwachen oder der künftigen Generationen bewahrt“ (SPIEKER 1996, 12). Und in Polen ist diese Aufgabe schwierig zu erfüllen, weil die Bereitschaft der Polen für Heldentaten unvergleichbar größer ist als ihre Bereitschaft für langweilige Regelmäßigkeit und Konsequenz. Dieser Nationalfehler zeigt sich darin, dass die Polen zwar bereit wären, in einer Nacht alles Wasser aus der Weichsel zu trinken, viel schwieriger wäre es jedoch für sie, jeden Tag nach dem Frühstück ein Glas Wasser zu trinken (ŻYCINSKI 1996, 159).

Die Bemühungen der Kirche konzentrieren sich vor allem auf den Versuch, die Mentalität der Gesellschaft zu verändern und das karitative Engagement der Gläubigen zu verstärken. Die Kirche hat die wichtige Aufgabe, die Gläubigen davon zu überzeugen, dass die christliche Diakonie nicht nur eine Tat des guten Willens, sondern eine christliche Pflicht ist und dass man nicht nur zuwarten und dem helfen soll, der kommt und um Hilfe bittet, sondern dass man die Bedürftigen selbst aufsuchen und ihnen Hilfe anbieten soll.

Die Kirche in Polen muss also den Herausforderungen der neuen Armut gerecht werden. Und das bedeutet, dass sich die Kirche davor hüten muss, sowohl in den im Kommunismus bewährten „Festungskatholizismus“ zu fliehen als auch Lösungersatz für alle möglichen gesellschaftlichen Defizite oder für vom Staat vorenthaltene Leistungen zu sein. Die Antwort auf diese neue Herausforderung der modernen Gesellschaft besteht nicht in der „Ablehnung oder kritiklosen Übernahme der Moderne, sondern . . . [in einem] qualifizierten Schritt der Kirche in die Moderne, mit dem Willen, die gesellschaftliche Situation konstruktiv-kritisch mitzugestalten“ (FÜRST 1993, 129).

Die Kirche darf sich dabei nicht einschränken lassen und sich nicht mit den ihr zugewiesenen Funktionen (die Funktionen der Kompensation und der Bewältigung der Kontingenzen des Lebens) in der modernen Gesellschaft zufrieden geben. Die moderne Gesellschaft hat „durchaus ein vitales Interesse daran, dass der Mensch im religiösen Bereich, vornehmlich am Sonntag, ein wenig festlichen Glanz auftanken kann, um die lange und oft genug monotone Fahrt durch die Banalität der bevorstehenden Arbeitswoche zu überstehen“ (KOCH 1995, 94). Mit der Funktion, die Kontingenzen des Lebens zu bewältigen, erhält die Kirche „den Status von geistlichen ‘Notfallstationen’ und von ‘Sinnapotheken’, bei denen die Menschen, die unter die unerbittlichen Räder der Gesellschaft gekommen sind, mit Sinnerklärungen und seelsorgerlichen Hilfen ‘verwundsortgt’ werden sollen“ (KOCH 1995, 94). Solange die Kirche diese gesellschaftlich erwünschten Funktionen der Kompensation und der Lebenskontingenzbewältigung erfüllt, kann sie gesellschaftliche Anerkennung genießen. Sobald sie aber

dazu übergeht, ihren christlichen Auftrag mit der ganzen Radikalität zu erfüllen, wird dies „als unerlaubte und unberechtigte Einmischung des religiösen Teilsystems in andere und viel dominantere Teilsysteme wie Politik und Wirtschaft registriert und die Kirche in ihre religiös definierten Schranken zurückgewiesen“ (KOCH 1995, 94).

Die Analyse der gesellschaftlich-karitativen Rolle der Kirche in Polen scheint darauf hinzuweisen, dass sich die Kirche nicht einschränken lässt und dass sie selber ihr Betätigungsfeld bestimmen will. Die Caritas nimmt Arbeitsbereiche wahr, in denen sie seit Jahrzehnten tätig ist und Hilfe geleistet hat. Sie findet aber durch die Herausforderungen der neuen Zeit auch immer wieder neue Schwerpunkte. Nicht selten nimmt sie dann Aufgaben wahr, die noch nicht in das Blickfeld der Öffentlichkeit getreten sind. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang viele Probleme, die in Polen in Verbindung mit der Auswanderung stehen.

Seit dem Beitritt Polens zur EU sind viele Polen ausgewandert. Die genauen Zahlen kennt jedoch niemand, die Gesamtzahl der seit 2004 aus Polen in alle Welt emigrierten Menschen wird auf bis zu 2 Millionen Menschen geschätzt.⁴ Das Thema der Auswanderung spricht breite Massen an, es gibt kaum jemanden, der nicht selber im Bekannten- oder Verwandtenkreis von einem Auswanderer weiß. Dabei ist allmählich ein zusehends klarer erkennbarer Stimmungswandel zu spüren. Wenn auch unmittelbar nach dem EU-Beitritt die Euphorie dominierte, dass man endlich in einigen Staaten Westeuropas arbeiten darf, werden nun zusehends negative Seiten gesehen und kritische Fragen gestellt. Etwa jene, wie künftig die Renten finanziert werden können, wenn plötzlich so viele junge Leute – das Durchschnittsalter der Auswanderer liegt bei knapp 30 Jahren – das Land verlassen. Die Wirklichkeit der Auswanderung ist leider nicht immer rosig. Fehlende Sprachkenntnisse und eine Hemmung der Polen, sich zu beklagen, führten gelegentlich zur Ausbeutung.

Es ist nicht zu bestreiten, dass das Phänomen längst nicht mehr als Randerscheinung verharmlost werden kann, sondern tief greifende Konsequenzen für das sozio-ökonomische und demografische Gefüge des Landes zeigt. Konsequenzen, deren Ausmaß noch niemand so recht abzuschätzen vermag. Und weil unter den Auswanderern der Anteil an jungen Frauen und Müttern fast die Hälfte beträgt, sind in Polen die Stimmen der Besorgnis lauter geworden. Auch wenn die Ausbildung in der Berufsschule einige Jahre dauert, ist es relativ einfach, einen Automechaniker oder einen Bauarbeiter auszubilden und zu ersetzen. Die Frauen als Ehefrauen und Mütter sind kaum zu ersetzen. Die ausgewanderten Frauen haben in Polen viele so genannte „Devisen- oder EU-Waisenkinder“ hinterlassen, zu denen auch ältere Personen gehören,

⁴ Ungefähr 1 Million Polen sind auf die andere Seite des Ärmelkanals ausgewandert; 750.000 davon nach Großbritannien, wo die Polen nach den Iren und Indern bereits die drittgrößte Population von Immigranten stellen, und rund 250.000 nach Irland. Im Jahre 2006 haben z.B. in drei Ländern fast eine halbe Million Polen eine Arbeitsbewilligung bekommen: in England 160.000 und in Deutschland 220.000. Bis Ende Juli, also innerhalb von gut drei Jahren, hatten fast 240.000 Polen eine Steuernummer in Irland erhalten, davon im Jahre 2006 73.000. Wenn wir andere EU-Länder und alle Schwarz- und Saisonarbeiter dazu rechnen, sind die Auswanderungszahlen enorm groß. Zurzeit gibt es 6 Zeitungen, 2 Radiosender und ein Fernsehprogramm, die die polnische Minderheit in Irland in ihrer eigenen Sprache bedienen. Ein polnisches Magazin regte unlängst an, Polnisch in Irland zur dritten Landessprache – neben Englisch und Gälisch – zu erheben.

die auf die Hilfe der Töchter und Schwiegertöchter angewiesen sind. Die Auswanderung bringt also viele Probleme mit sich, vor allem für die Familien. In manchen Gebieten sind über 30 Prozent der Schulkinder mit der Auswanderung und der Migration in Berührung gekommen. Die Auswanderung bringt Scheidungen mit sich. Und in Polen ist nach dem EU-Beitritt die Scheidungsquote gestiegen (BANACH 2007).

Die Migration und Auswanderung aus Polen ist nicht nur aus wirtschaftlichen oder demografischen Gründen, sondern auch aus kirchlicher und pastoraler Sicht als Herausforderung für die Seelsorge zu betrachten. Damit sind auch karitative Initiativen sowohl für die ausgewanderten als auch für die daheim gebliebenen Polen verbunden. Z.B. hat die polnische Caritas für alle, die auf den Straßen Londons oder in der Armenstube ihr erträumtes Zuhause gefunden haben, eine Bahnstation auf der Londoner Victoria Station eingerichtet, wo obdachlose und arbeitslose Polen Hilfe und notfalls eine Fahrkarte für die Heimreise bekommen.

5. Die diakonisch herausgeforderte Seelsorge

Für die Kirche und für ihre pastorale und karitative Arbeit bedeuten der Zusammenbruch des Kommunismus und der EU-Beitritt eine enorme Herausforderung. Sie kann sich nicht nur darauf beschränken, die Gesellschaft vor den Versuchungen des Reichtums zu warnen. Die Konsequenzen des EU-Beitritts zwingen die Kirche in Polen, neue Wege zu suchen und sie zu gehen. So einen Weg der Kirche beschreibt mit treffenden Worten W. Kasper, indem er sagt: „Wir dürfen immer weniger eine Kommher-Kirche sein und müssen immer mehr eine Geh-hin-Kirche werden, die hinausgeht an die Hecken und Zäune“ (KASPER 1991, 131). Die Kirche in Polen versucht die Idee der offensiven und aktiven „Geh-hin-Diakonie“ zu verwirklichen. Das schließt nicht zuletzt soziales Engagement und eine vorrangige Option für die Armen und für die Jugend ein“ (KASPER 1991, 131).

Im Sinne dieser „Geh-hin-Kirche“ haben die Katholiken in Polen wichtige diakonische Aufgaben, die folgendermaßen zusammenzufassen sind: Minderung der Not der Umbruchszeit, Hilfe für die Arbeitslosen, Obdachlosen, AIDS-Kranken, für die Opfer der gesellschaftlichen Pathologien wie Alkoholismus, Drogensucht und Prostitution (II. Polski Synod Plenarny 1991, 360–61). Die Bischöfe fordern die Gläubigen auf, die Vorurteile abzubauen und auch den AIDS-Kranken und den Flüchtlingen zu helfen (II. Polski Synod Plenarny 1991, 368). Diese Initiative weist darauf hin, dass die Kirche sich dessen bewusst ist, dass sich ihre Pastoral und Diakonie immer aus zwei Quellen nähren muss: „aus der überlieferten Botschaft des Evangeliums und aus den Nöten und Antrieben, Ideen und Vorstellungen, Herausforderungen, Fragestellungen und Notwendigkeiten der jetzigen Zeit. Die Botschaft des Evangeliums und die Zeitsituation sind die beiden Wurzelgründe, aus denen lebensrelevante pastorale Prozesse erwachsen“ (FÜRST 1993, 125). Und diese gesunde und kreative Spannung zwischen „Treue zum maßgeblichen Ursprung und Treue zum konkreten Menschen ist konstitutiv für karitativ-kirchliches Handeln“ (FÜRST 1993, 126). Es bleibt nur zu hoffen, dass die Kirche in Polen – sowohl die Hierarchie als auch die Gläubigen – den

unumstrittenen Satz eines umstrittenen Bischofs J. Gaillot ernst nehmen wird: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“ (GAILLOT 1991).

Als lebensnotwendig erweist sich in diesem Zusammenhang die mystische Verwurzelung der kirchlichen karitativen Tätigkeit. Diese mystische Verwurzelung der neuen Kirche scheint in Polen eine schwierige Aufgabe zu sein, weil das Gespür für das Geheimnis im heutigen Polen mehr und mehr auf die Frage begrenzt ist, was für einen Geschmack der nächste Hamburger von McDonald haben wird (ŻYCIŃSKI 1996, 37). Daher ist es deutlich, dass diese „Schwäche“ beseitigt werden muss, denn nur dort, wo die „Mystik stark ist, kann der ‘Baum’ der Kirche Früchte tragen“ (ZULEHNER 1994, 86). In Verbindung mit der mystischen Dimension der Kirche stehen andere Eigenschaften der zukunftsfähigen Kirche wie *Communio* und *Missio*. Sie bringen zum Ausdruck, dass die „christliche Kirche erstens eine mystische, tief in Gott verwurzelte Kirche, zweitens eine geschwisterliche Kirche, in der alle Glieder ihre Verantwortung leben, und drittens eine diakonisch-politische Kirche, die sich um das Leben der Menschen und der ganzen Schöpfung sorgt, ist und sein muss“ (KOCH 1992, 229). Diese drei Grunddimensionen des kirchlichen Lebens bezeichnet K. Koch als Dreiklang. „Wie es in der Musik, wenn bei einem Dreiklang einer entfällt, furchtbar zu scheppern beginnt, so entsteht überall dort eine ‘scheppernde Kirche’, wo eine Grundfunktion verabsolutiert und die anderen vernachlässigt werden“ (KOCH 1992, 229).

So eine „scheppernde Kirche“ ist als pathologische Entwicklung zu diagnostizieren und kommt im Kirchennarzissmus zum Vorschein, im „Kreisen der Kirche um sich selbst, bei dem nicht nur das Gottesgeheimnis leidet, sondern auch die diakonisch-politische Weltsendung der Kirche geschwächt wird“ (KOCH 1992, 229). Diese für die gesunde Kirche notwendige Symbiose der „Lebensfunktionen“ der Kirche betont auch Zulehner. Nach ihm „wachsen im Umkreis wahrer Mystik Koinonia und Diakonia“ (ZULEHNER 1994, 84). Die mystisch verwurzelte Kirche wird zu einer geschwisterlichen Kirche, die „sich im Respekt vor der wahren Gleichheit an Würde und Berufung aller zeigt, am Sinn der Teilhabe aller am Leben und Wirken der Gemeinschaft, an jener lebensmäßigen Verbindlichkeit, die aus gläubiger Verbundenheit erwächst“ (ZULEHNER 1994, 87). Die aus der Mystik erwachsene Diakonie hat „zwei Gesichter, die Caritas und die Politik. Die Caritas versorgt, die Politik verhindert die Opfer“ (ZULEHNER 1994, 87).

Die zukünftigen Tätigkeitsfelder der polnischen Caritas zeichnen sich im sozialen Wandel der neuen demokratischen Gesellschaften als breiter und schwieriger ab, da diese durch die steigende Unterversorgung und die Benachteiligung breiter Gesellschaftsschichten zu charakterisieren sind. Die neue Armut, Opfer der wirtschaftlichen Reformen und alle von der Auswanderung Betroffenen fordern von der Caritas die Suche nach neuen Wegen der Hilfeleistung, die sich nicht nur auf die Verteilung der lebensnotwendigen Mittel beschränkt. Die Caritas hat nicht nur die Sensibilisierungsaufgabe für soziale Not in der Gesellschaft wahrzunehmen und zum solidarischen Denken und Handeln aufzurufen, sie hat vor allem sich selbst an der Bekämpfung der Not der modernen pluralistischen Gesellschaft zu beteiligen (MIKLUŠČÁK 2001, 91).

Erste positive prokaritative Tendenzen sind darin festzustellen, dass in Polen traditionsreiche karitative Vereine (Vinzenz von Paul – für Arme, Maximilian M. Kolbe

– im Dienst der Nüchternheit, Albert Chmielowski – für Obdachlose), eine Hospizbewegung oder andere gesellschaftliche karitative Initiativen entstehen. Und an der kirchlichen Diakonie beteiligen sich zur Zeit viele Gläubige freiwillig, was darauf hinweisen kann, dass die Menschen den karitativen Dienst am Nächsten mehr und mehr als eigene christliche Pflicht und nicht nur als Angelegenheit des Staates oder der Hierarchie betrachten. In manchen Diözesen entstehen in den Schulen unter den Kindern Schulkreise der Caritas, in denen Kinder als Volontäre karitativ mitwirken. Bis heute sind mehr als 1500 solche Gruppen in den polnischen Schulen entstanden (PRZYGODA 2008, 95).

Seit etlichen Jahren beteiligen sich an den karitativen Aktionen Millionen Polen, die Weihnachts- und Osterkerzen kaufen und damit Ferienerholung für Kinder aus armen Familien mitfinanzieren. In einigen Großstädten wurden so genannte „Fenster des Lebens“ eingerichtet, die helfen sollten, die neugeborenen Kinder anonym zur Adoption abzugeben. Die polnische Caritas beteiligt sich seit einigen Jahren auch an verschiedenen großen Hilfsprojekten in Polen wie z.B. der Beseitigung der Überschwemmungsfolgen in Südpolen (1997) oder auch im Ausland wie z.B. in Ruanda, Kosovo und an der Hilfe für Tsunami-Opfer (FIRLIT 2000, 307).

Angesichts der neuen gesellschaftlichen Lage ist auch die Kirche zu einem neuen Stil der pastoralen Arbeit herausgefordert. Zu den wichtigsten Herausforderungen der Caritas, die sich im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt Polens der Kirche stellen, sind folgende zu verzeichnen: die Minderung der Not der Umbruchszeit sowie die Hilfe für Arbeitslose, Obdachlose und die Opfer gesellschaftlicher Pathologien. Und es gibt leider viele, die immer noch auf die diakonische Hilfe der Kirche angewiesen sind. Dazu haben mit Sicherheit die schwierigen wirtschaftlichen Reformen in Polen beigetragen, die mit Recht als „eine Operation ohne Narkose“ (CSOKLICH 1990, 469) bezeichnet werden können. Die Kirche in Polen sieht sich mit neuen Aufgaben konfrontiert, die nicht mehr – wie im Kommunismus – im Martyrium zum Ausdruck kommen, sondern vor allem im Dienst am Menschen und im friedlichen Beitrag der Kirche zum gesellschaftlichen Leben. Dieser Weg in die kirchliche Zukunft darf weder zu einer letztlich resignierten Annahme des *Status quo* noch zu extremen und in der Tendenz isolierenden Lösungen führen. Den Weg, den die zukunftsfähige Kirche auch in Polen gehen muss, zeigt K. Feiereis, indem er sagt: „Bewährte sich der Glaube [. . .] bisher vorwiegend durch die Martyria, so ist jetzt die Stunde der Diakonia und Koinonia gekommen“ (FEIEREIS 1990, 237).

Die moderne pluralistische Gesellschaft, deren erste Züge sich in Polen schon bemerkbar machen, ist von der Individualisierung und Entsolidarisierung gekennzeichnet. Die statistischen Untersuchungen der hoch entwickelten Gesellschaften weisen darauf hin, dass der gesteigerte Pluralismus zu „sehr starkem Individualismus (als Vereinzelung, vielleicht auch Egoismus) führen kann“ (ZULEHNER et al. 1991, 84). Der Modernisierungsprozess kann also auch zu einem durch die egoistischen Tendenzen geprägten Individualisierungsprozess führen und auf diese Weise „einen Mangel an belastbarer Solidarität“ (ZULEHNER et al. 1991, 9) zum Vorschein bringen. Es ist nicht zu bestreiten, dass die heutige Welt unter dem erschreckenden Eindruck einer wachsenden Entsolidarisierung und einer Zunahme von individuellen und kollektiven Egoismen steht (KRÄTZL 2001, 229). Diese Tendenz, eine postsolidarische Gesellschaft zu

bilden, ist für die Kirche eine große Herausforderung und stellt sie vor neue Aufgaben. Und auch die Kirche in Polen, die mit ihrem Volk unterwegs zur modernen Gesellschaft ist, muss heute diese Aufgaben bewältigen.

Karitative Tätigkeit berührt nämlich die Frage der Zukunftsfähigkeit der Kirche, weil nur diakonische Kirche zukunftsfähig ist. Die Zukunft der Menschheit – wie R. Marx behauptet – und um so mehr die Zukunft der Kirche entscheidet sich letztlich an der Frage der Bereitschaft und Fähigkeit zur Solidarität (MARX 2000, 101). Wenn auch die heutige Gesellschaft selbständig zu sein und sich bewusst von den kirchlichen Hilfeleistungen zu emanzipieren scheint (KRÄTZL 2001, 228), gilt die Caritas immer noch als wichtige Bedingung der Zukunftsfähigkeit der Kirche. Die Caritas ist nämlich kein Hobby der Kirche oder der Christen, sondern gehört zum Wesen des christlichen Glaubens. Sie stellt den Vollzug des Wesens der Kirche dar (LÜTZ 1999, 125). Es ist also nicht zu bestreiten, dass man in der heutigen modernen Gesellschaft die „Glaubwürdigkeit der Kirche dadurch prüfen wird, wie sehr Liebe in ihr selbst gelebt wird, einmal untereinander, aber dann besonders in Solidarität mit den Armen, den Entrechteten, den Ausländern und den vielfach Marginalisierten“ (KRÄTZL 2001, 234). Und nur so gelebte Liebe kann die Kirche in der Zukunft davor hüten, dass sie nicht nur als ein mit dem Kreuz etikettierter Sozialkonzern betrachtet wird.

Referenzen

- II. Polski Synod (1991) *II. Polski Synod Plenarny* (Poznań: Pallottinum).
- BANACH, J. (2007) 'Wyzwania duszpasterskie wynikające z migracji zarobkowej z terenu diecezji tarnowskiej', *Currenda* 1, 155–65.
- BARAŃSKI, R. (1956) 'Instrukcja Ministra Zdrowia R. Barańskiego w sprawie posług religijnych w szpitalach i sanatoriach z dnia 3. 12. 1956 r.' in RAINA (1994–1996) 1:572–73.
- BINGEN, D. (1991) 'Polnische Befindlichkeiten', *Herder Korrespondenz* 8, 364–68.
- Biskupi polscy (1950) 'List biskupów polskich do duchowieństwa w sprawie Caritasu z dnia 30. 01. 1950 r.' in RAINA (1994–1996) 1:210–13.
- Biskupi polscy (1968) 'List biskupów polskich do Rządu, skierowany do Premiera J. Cyrankiewicza w sprawie poszanowania praw Kościoła i przywrócenia praworządności w kraju z dnia 28. 06. 1968 r.' in RAINA (1994–1996) 2:511–21.
- 'Caritas' (1986) *Lexikon für Theologie und Kirche*, 14 Bde. (Freiburg i.Br.: Herder) 2:941–47.
- CHOROMAŃSKI, Z. (1949) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Rządu w sprawie upaństwowienia szpitali kościelnych z dnia 7. 10. 1949 r.' in RAINA (1994–1996) 1:192–94.
- CHOROMAŃSKI, Z. (1950a) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Ministra Administracji Publicznej W. Wolskiego o zarzutach i postępowaniu władz wobec duchowieństwa w trakcie likwidacji kościelnego Caritasu z dnia 9. 02. 1950 r.' in RAINA (1994–1996) 1:217–19.
- CHOROMAŃSKI, Z. (1950b) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Rządu w sprawie posług religijnych w zakładach leczniczych z dnia 8. 09. 1950 r.' in RAINA (1994–1996) 1:251–52.

- CHOROMAŃSKI, Z. (1951a) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Dyrektora Urzędu do Spraw Wyznań A. Bidy w sprawie utrudniania wizytacji kaplic szpitalnych przez Prymasa z dnia 1. 08. 1951 r.' in RAINA (1994–1996) 1:304–306.
- CHOROMAŃSKI, Z. (1951b) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Dyrektora Urzędu do Spraw Wyznań A. Bidy w związku z uniemożliwieniem odprawienia Mszy św. w kaplicy szpitalnej z dnia 10. 12. 1951 r.' in RAINA (1994–1996) 1:320–21.
- CHOROMAŃSKI, Z. (1954) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Centrali ZUS w sprawie wysokości składek pobieranych od Kościoła z dnia 15. 11. 1954 r.' in RAINA (1994–1996) 1:476–78.
- CHOROMAŃSKI, Z. (1961) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Prezesa ZUS w Warszawie w sprawie składek na ubezpieczenie społeczne dla Kościoła z dnia 13. 11. 1961 r.' in RAINA (1994–1996) 2:154–55.
- CHOROMAŃSKI, Z. (1962a) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Pełnomocnika Rządu do Spraw Stosunków z Kościołem J. Sztachelskiego w sprawie wypowiedzenia pracy zakonnicom z dnia 15. 02. 1962 r.' in RAINA (1994–1996) 2:182–83.
- CHOROMAŃSKI, Z. (1962b) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Ministra Zdrowia i Opieki Społecznej J. Sztachelskiego w sprawie posług religijnych w szpitalach z dnia 16. 08. 1962 r.' in RAINA (1994–1996) 2:206.
- CHOROMAŃSKI, Z. (1965) 'List Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego do Prezesa ZUS S. Będkowskiego w sprawie ubezpieczenia duchowieństwa i zakonnic z dnia 11. 08. 1965 r.' in RAINA (1994–1996) 2:331–32.
- CSOKLICH, F. (1990) 'Operation ohne Narkose', *Herder Korrespondenz* 10, 469–72.
- CYRANKIEWICZ, J. (1950) 'Odpowiedź premiera J. Cyrankiewicza do kardynała A. Sapięhy na list Episkopatu w sprawie Caritasu z dnia 15. 02. 1950 r.' in RAINA (1994–1996) 1:219–23.
- Duchowieństwo Archidiecezji Gdańskiej (1965) 'Memoriał Duchowieństwa Archidiecezji Gdańskiej skierowany do Premiera J. Cyrankiewicza w proteście przeciwko poczynaniom godzącym w uczucia religijne katolików z dnia 23. 04. 1965 r.' in RAINA (1994–1996) 2:323–27.
- Episkopat (1950a) 'List Episkopatu do prezydenta B. Bieruta w sprawie Caritasu z dnia 30. 01. 1950 r.' in RAINA (1994–1996) 1:207–10.
- Episkopat (1950b) 'Oświadczenie Episkopatu do wiernych w sprawie Caritasu z dnia 30. 01. 1950 r.' in RAINA (1994–1996) 1:213–14.
- Episkopat (1950c) 'List Episkopatu Polski do Prezydenta B. Bieruta o sytuacji Kościoła Polskiego z dnia 12. 09. 1950 r.' in RAINA (1994–1996) 1:253–61.
- Episkopat (1953) 'Instrukcja Episkopatu Polski dla Duchowieństwa w sprawie działalności politycznej z dnia 9. 02. 1953 r.' in RAINA (1994–1996) 1:390–91.
- Episkopat (1958) 'List Episkopatu do Pełnomocnika Rządu do Spraw Stosunków z Kościołem J. Sztachelskiego w sprawie działalności charytatywnej Kościoła z dnia 24. 03. 1958 r.' in RAINA (1994–1996) 1:620–21.
- Episkopat (1959) 'List Episkopatu do Pełnomocnika Rządu do Spraw Stosunków z Kościołem J. Sztachelskiego w sprawie opodatkowania duchowieństwa z dnia 2. 10. 1959 r.' in RAINA (1994–1996) 1:748–51.
- Episkopat (1961) 'List Episkopatu do Sejmu w sprawie wolności sumienia i wyznania oraz swobód religijnych z dnia 30. 11. 1961 r.' in RAINA (1994–1996) 2:164–67.
- Episkopat (1962a) 'List Episkopatu do Rządu w sprawie likwidacji seminariów duchownych i domów zakonnych z dnia 16. 07. 1962 r.' in RAINA (1994–1996) 2:201–204.

- Episkopat (1962b) 'Stanowisko Episkopatu w sprawie wyjazdu Biskupów na Sobór Watykański z dnia 30. 08. 1962 r.' in RAINA (1994–1996) 2:206–208.
- Episkopat (1964) 'List Episkopatu do Rady Ministrów w sprawie naruszania wolności sumienia z dnia 29. 04. 1964 r.' in RAINA (1994–1996) 2:273–81.
- FEIEREIS, K. (1990) 'Wird das Wagnis gelingen?', *Herder Korrespondenz* 5, 233–38.
- FIRLIT, E. (1991) 'Działalność charytatywna Kościoła' in L. ADAMCZUK & W. ZDANIEWICZ, *Kościół katolicki w Polsce 1918–1990* (Warszawa: GUS) 265–87.
- FIRLIT, E. (2000) 'Caritas w Polsce – ramy instytucjonalne i obszary działalności' in W. ZDANIEWICZ & T. ZEMBRZUSKI, *Kościół i religijność Polaków 1945–1999* (Warszawa: Instytut Statystyki Kościoła Katolickiego SAC) 293–308.
- FÜRST, W. (1993) 'Plädoyer für formschöpferische Initiativen und einen Tutorismus des Wagnisses im pastoralen Handeln der Kirche' in H.J. BECKERS & A. WITTRAHM, Hrsg., *Wertewandel: Wandel der Lebensformen und Pastoral* (Mönchengladbach: B. Kühlen) 123–38.
- GAILLOT, J. (1991) *Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts. Erfahrungen eines Bischofs* (Freiburg i.Br.: Herder).
- GOMUŁKA, WŁ. (1959) 'List I Sekretarza KC PZPR Wł. Gomułki do Episkopatu Polski z dnia 27. 05. 1959 r.' in RAINA (1994–1996) 1:709–24.
- HLOND, A. (1946) 'Sprawozdanie Kard. A. Hlonda, Prymasa Polski, do Watykańskiego Sekretariatu Stanu w sprawie administracji kościelnej na Ziemiach Odzyskanych z dnia 24. 10. 1946 r.' in RAINA (1994–1996) 1:46–68.
- KASPER, W. (1991) 'Bewahren oder Verändern?' in U. STRUPPE & J. WEISMAYER, Hrsg., *Öffnung zum Heute: Die Kirche nach dem Konzil* (Innsbruck: Tyrolia) 109–32.
- KOCH, K. (1992) *Gottlosigkeit oder Vergötterung der Welt?* (Zürich: Benzinger).
- KOCH, K. (1995) *Kirche im Dialog* (Graz: Schnider).
- KRÄTZL, H. (2001) *Neue Freude an der Kirche* (Innsbruck: Tyrolia).
- LÜTZ, M. (1999) *Der blockierte Riese* (Augsburg: Pattloch).
- MAJKA, J. (1995) 'Caritas', *Encyklopedia katolicka*, 12 Bde. (Lublin: Towarzystwo Naukowe KUL) 2:1334–36.
- MARX, R. (2000) 'Die Entwicklung eines neuen Wertekonsenses und einer neuen Solidarität in Europa' in U. ZELINKA, Hrsg., *Über-Gänge – Forum Zukunft: Die Kirche im 3. Jahrtausend* (Paderborn: Bonifatius) 93–106.
- MÁTÉ-TÓTH, A. & P. MIKLUŠČÁK (2000) 'Die Kirche in der Welt von heute' in A. MÁTÉ-TÓTH & P. MIKLUŠČÁK, Hrsg., *Nicht wie Milch und Honig: Unterwegs zu einer Pastoraltheologie Ost (Mittel) Europas* (Ostfildern: Schwaben) 49–83.
- MICEWSKI, A. (1982) *Stefan Kardynał Wyszyński: Prymas i mąż stanu* (Paris: Dialogue).
- MICEWSKI, A. (1988) *Kirche, Solidarność und Kriegszustand in Polen*, Übers. W. GRYZC (Mainz: Grünewald).
- MIKLUŠČÁK P. (2001) 'Caritas' in P.M. ZULEHNER, M. TOMKA & N. TOŠ, Hrsg., *Kirche im Aufbruch: Zur pastoralen Entwicklung in Ost (Mittel) Europa – eine qualitative Studie* (Ostfildern: Schwaben) 72–91.
- PRZYGODA, W. (2008) 'Die karitative Praxis der Kirche in Polen am Anfang des 21. Jahrhunderts', *Pastoral-theologische Hefte* 1, 94–98.
- RAINA, P., Hrsg. (1994–1996) *Kościół w PRL. Dokumenty*, 3 Bde. (Poznań: W drodze).
- SIEDLARZ, J. (1996) *Kirche und Staat im kommunistischen Polen 1945–1989* (Paderborn: Schöningh).
- SPIEKER, M. (1996) 'Kirchen in der Wendezeit', *Projekt Europa* 43, 4–14.

- SZTACHELSKI, J. (1958) 'List Pełnomocnika Rządu do Spraw Stosunków z Kościołem J. Sztachelskiego do Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego w sprawie darów zagranicznych na cele charytatywne z dnia 25. 02. 1958 r.' in RAINA (1994–1996) 1:616–18.
- SZTACHELSKI, J. (1962) 'List Ministra Zdrowia i Opieki Społecznej J. Sztachelskiego do Sekretarza Episkopatu bp. Z. Choromańskiego w sprawie zatrudniania zakonnic w szpitalach z dnia 30. 04. 1962 r.' in RAINA (1994–1996) 2:198–99.
- Urząd do Spraw Wyznań (o.J.) 'Referat Urzędu do Spraw Wyznań o aktualnych stosunkach między państwem a Kościołem' in RAINA (1994–1996) 2:47–70. Die Kopie des Referats befindet sich im Kirchenarchiv und ist mit keinem Datum und keinem Verfassersnamen versehen.
- WANKE, J. (1994) 'Kirche und Gesellschaft in Ostdeutschland vier Jahre nach der Wende', *Information und Berichte* 6, 7–18.
- Władze kościelne (1961) 'Opracowanie władz kościelnych na temat sytuacji Kościoła rzymskokatolickiego i stosunku państwa do Kościoła w Polsce Ludowej z 1961 roku' in RAINA (1994–1996) 2:71–81.
- WYSZYŃSKI, S. (1949) 'List Prymasa S. Wyszyńskiego do Ministra Administracji Publicznej W. Wolskiego w sprawie uniemożliwiania działalności duszpasterskiej w szpitalach z dnia 16. 12. 1949 r.' in RAINA (1994–1996) 1:199–200.
- WYSZYŃSKI, S. (1958) 'Zapis Prymasa S. Wyszyńskiego z jego rozmowy z J. Cyrankiewiczem i Wł. Gomułką z dnia 9. 01. 1958 r.' in RAINA (1994–1996) 1:613–14.
- ZULEHNER, P.M. (1994), 'Wie eine christliche Gemeinde wirken sollte?' in G. KOCH & J. PRETSCHER, Hrsg., *Wozu Kirche? Wozu Gemeinde? Kirchenvisionen* (Würzburg: Echter) 84–88.
- ZULEHNER, P.M., H. DENZ, M. BEHAM & CH. FRIESL (1991) *Vom Untertan zum Freiheitskünstler* (Wien: Kerle).
- ŻYCIŃSKI, J. (1996) *Sacrum i kultura* (Tarnów: Biblos).